Das Erwachen

Für eure und unsere Freiheit!

Bezugspreis monatlich 1 M., vierteljährl. 3 M., Einzelpreis 30 Pf. Inseratenpreis: Die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 1 M.

Zuschriften redaktionellen Inhalts an Dr. Piprek, Beuthen O.-S Bichovstr. 16. Anzeigenteil an L. Nowak, Königshütte, Ringstr. 4.

Nummer 13 | Sonntag, den 3. April 1921. | 2. Jahrgang

Sursum corda!

Die Herzen hoch! Der Sieg ist unser. Der größte Teil des oberschlesischen Landes muß durch das Ergebnis der Abstimmung von deutscher Herrschaft frei werden. Fast das ganze rechte Oderufer hat sich für den Anschluß an Polen erklärt. Ein kompakter Komplex von mehreren Kreisen hat nicht nur eine gewaltige Gemeindemehrheit, sondern auch eine absolute Stimmenmehrheit für Polen ergeben. Die langersehnte Freiheit und Gleichberechtigung ist den Bewohnern dieses Gebietes sicher. Zusammen mit dem Teschener Gebiet wird dieser Teil Oberschlesiens die Wojewodschaft Schlesien bilden, die sich einer weitgehenden Selbständigkeit erfreuen wird. Polen wird sein Wort halten und uns die zugesprochenen Freiheiten und Vorrechte verleihen.

Der Kampf, den wir mit der hakatistischen Lügenpropaganda und ihren schmutzigen Agitationsmitteln vor der Abstimmung zu führen hatten, ist zu unseren Gunsten ausgefallen. An dem errungenen Sieg hat die Oberschlesische Volkspartei großen Anteil. In unentwegtem Kampfe hat sie gefochten gegen die riesigen Kampfmittel der preußisch-alldeutschen Heimattreuen. In zahllosen Versammlungen, an denen das oberschlesische Volk sich scharenweise beteiligt hatte, kämpfte sie für die Aufklärung, für Freiheit u. Gleichberechtigung, für eine Trennung von Berlin. Durch die Abstimmung ist für den größten Teil unserer Heimat das Ziel, das sich die Oberschlesische Volkspartei gesteckt hat, erreicht worden. Die Waffen des Geistes haben über die Waffen der Gewalt gesiegt. Es war ein schwerer Kampf und der Erfolg ist zum großen Teil der regen Tätigkeit unserer Mitarbeiter zu verdanken. Unsere Arbeit war gefürchtet von den deutschen Gegnern; mit Lüge und Verhetzung wollten diese die idealen Ziele unserer Partei in den Schmutz ziehen. Es ist ihnen jedoch nicht gelungen.

Nach dem errungenen Siege darf aber die Arbeit nicht ruhen. Die Bedeutung, die die Oberschlesische Volkspartei im Abstimmungskampfe gewonnen hat, muß nach der Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens noch steigen. Wenn wir unseren hohen Ziele weiter verfolgen, wenn wir fernerhin die Freiheit und Gleichberechtigung des oberschlesischen Volkes, ohne Unterschied der Sprache und Konfession, zu unserem Programm-Motto erheben, dann wird auch in Zukunft das obeschlesische Volk Vertrauen zu uns haben und unseren Fahnen folgen.

In einem freien autonomen Oberschlesien im Anschluß an Polen wird sich uns ein reiches Arbeitsfeld bieten. Große Probleme werden zu lösen sein. Eine Umgestaltung auf politischem, sozialem und kulturellem Gebiet wird erfolgen müssen. Dazu bedarf es Kräfte der polnisch gesinnten und deutschen loyal denkenden Oberschlesier. Nur unter Hintansetzung aller Partei- und Nationalzwistigkeiten kann die gewaltige Aufgabe, die der neuen Wojewodschaft Schlesien harrt, gelöst werden. An der Lösung dieser Aufgabe wird die Oberschlesische Volkspartei besonders interessiert sein müssen. Die Versöhnungspolitik, welche sie schon im Abstimmungskampfe getrieben hat, wird auch in Zukunft den ersten Platz in ihrem Programm einnehmen. Mit dem Mutterlande Polen vereinigt, wird sie die Interessen des oberschlesischen Volkes ohne Unterschied des Standes und Berufes vertreten und die besonderen Eigenarten unserer Bevölkerung in kultureller, sozialer und religiöser Beziehung wahren.

Angesichts der hohen Aufgaben, die unserer im neuen Oberschlesien harren, angesichts der Kämpfe, die uns noch im politischen Leben mit dem alten Regime und den preußisch-alldeutschen Hakatisten bevorstehen, ist es erste Pflicht aller derer, die sich unter den Schutz der polnischen Republik stellen wollen, einig zu sein und die Kräfte nicht im gegenseitigen Zwist zu zersplittern. Wenn wir Schulter an Schulter den letzten Kampf aufnehmen, wenn wir bei allen Neuerungen und Umgestaltungen nur das Wohl des armen, bisher unterdrückten Volkes im Auge haben, wenn wir vor allen Dingen gegen das Großkapital und das Schieber-

tum mit den schärfsten Waffen vorgehen und dem Volk zu einer besseren, sozialen Stellung verhelfen, wenn wir nicht nach preußischem Muster die nationalen Minderheiten unterdrücken, sondern für ihre Freiheit und Gleichberechtigung auf allen Gebieten einstehen, wenn wir ferner für die moralische und geistige Hebung des Volkes eintreten, dann steht unserer Heimat und unserem Volke eine glückliche Zukunft bevor.

In diesem Sinne wird die Oberschlesische Volkspartei weiter wirken und sie ist überzeugt, daß ihre bisherigen Mitarbeiter, Mitglieder, Freunde und Anhänger weiter ihre Kräfte zu dieser bevorstehenden großen Arbeit leihen werden.

———ooOoo———

Alea i acta est!

Mit dem 20. März hat sich das Werk vollendet, an dem schon unsere Väter in mühevoller Arbeit gebaut haben. Ein Traum von Jahrhunderten ist zum Tageslicht emporgestiegen und ein freies Oberschlesien ist uns beschert worden. Weder Rechenkünste alldeutscher Hakatistenblätter noch Angstprodukte der Berliner Regierung vermögen etwas daran zu ändern, daß das Oberschlesische Volk die Stunde der Befreiung richtig erkannt hat und mit dem Stimmzettel in der Hand das Werk vollbrachte, an dem seit Jahrhunderten gearbeitet wurde.

Das Lügengewebe, das gleich einem engen Netze sich über Oberschlesiens Bevölkerung und darüber hinaus über ganz Deutschland gespannt hatte, ist mit eisernem Griff zerrissen worden und aus den Nebeln des 20. März entfaltet siegreich der weiße Adler seine schwungvollen Fittiche.

Noch liegen bis zur Stunde endgültige und amtliche Resultate nicht völlig vor. Es kann aber mit Fug und Recht und gestützt auf die überwältigende Stimmenzahl der Gemeinden schon heute gesagt werden, daß die polnische Bevölkerung Oberschlesisiens für ewige Zeiten das Joch preußischen Junkertums und alldeutschen Polizeigeistes von sich geworfen hat, um in einem Land der Freiheit fortan zu schaffen und zu wirken.

Es heißt nun die Früchte dieses Sieges nicht in rauschenden Festen zu feiern, sondern mühevolle Kulturarbeit wird einsetzen müssen, um das bisher unter der Knute gehaltene Land zur vollen Entfaltung bringen zu können. Der 20. März soll ein ewiges Palmarum bleiben für das gesamte Volk Oberschlesiens, denn der Erfolg ist uns nicht leicht geworden und vor den Erfolg hatten die Götter den Schweiß gesetzt.

Weder der Mißbrauch des deutschen Verwaltungsapparates noch die Fülle der deutschen Emigranten noch die Flut alldeutscher Lügen = Nachrichten haben verhindern können, daß das polnische Volk Oberschlesiens seinen Weg zum Lichte fand.

Das, was uns der Friedensvertrag von Versailles als Norm vorgeschrieben hat, die Abwägung des Volkswillens nach Gemeinden ist erreicht worden; denn die überwiegende Mehrzahl der oberschlesischen Kreise hat sich für ein

freies Oberschlesien unter Anlehnung an die polnische Republik entschieden.

Diese Tatsache wird weder durch den „Siegesgruß" des deutschen Reichspräsidenten noch durch das „Freudengeheul" der alldeutschen Hakatistenpresse aus der Welt geschafft werden. In den nächsten Tagen schon hoffentlich wird die Hohe Botschafter = Konferenz in Paris den letzten Strich unter das Oberschlesische Befreiungswerk setzen. Es wird an uns sein das Werk, das uns eine gütige Vorsehung beschert hat, so auszubauen, daß es ein Bollwerk wird gegen alle Stürme die dem jungen Oberschlesien noch beschert sein werden. Denn darüber darf kein Zweifel herrschen, daß Ränkekünste und alldeutsche Wiederlichkeiten alles versuchen werden, um noch in letzter Stunde die teuer erkaufte Freiheit zum Falle zu bringen.

Einer für alle, und alle für einen muß darum unsere Losung sein, und heilige Pflicht muß das gesamte Oberschlesische Volk auf den Plan rufen, um die an dem schicksalsreichen 20. März bewiesene überwältigende, völkische Einheit zu erhalten und a l l e Kräfte anzuspannen, um das zu behaupten, was uns nach Recht und Volksmeinung zuteil geworden ist. Noch stehen wir im Kampf, und ist es auch kein Kampf der Schwerter, so ist es ein Kampf der Geister und gerade deshalb sind die Waffen besonders zu schärfen. Unbeschadet aller sozialen Unterschiede und aller politischen Parteizugehörigkeiten müssen wir uns sammeln gegen e i n e n Feind, gegen e i n e Front, **gegen den alldeutschen Hakatismus!** Wie e i n Mann müssen wir zusammenstehen, um damit unseren Führern, die in diplomatischer Feinarbeit das Werk des 20. März noch in abgerundete Formen bringen müssen, das Rückgrat zu geben, das sie brauchen, wenn sie unseren Willen erfolgreich vertreten wollen.

Oberschlesien steht an einer neuen Zeitepoche. Das Wirtschaftsleben wird sich entfalten können, wie nie bisher, eine Fülle sozialer Fragen wird in segensreicher Arbeit ihre Lösung finden, Geisteskultur wird aufblühen und in des Worets erhabenster Bedeutung wird ein d e m o k r a t i s c h e s Staatsgebilde erwachsen, frei von Knuten= und Junkertum, frei von Büttelgeist, frei von aller alldeutsch=preußischen Scheinkultur, **frei in einem freien Oberschlesien!**

Was unsere Vorfahren erträumten, was unsere Mütter in frommen Gebet ersehnten, was unsere jetzige Generation mutvoll zur Tat heranreifen ließ, hat sich am 20. März vollendet und an uns wird es sein, uns der Stunde würdig zu zeigen, die Gott uns erleben ließ; **gleich einem Treugelöbnis muß es von Haus zu**

Haus, von Dorf zu Dorf, von Mund zu Mund und Herzen gehen: Was wir errungen haben, wollen wir halten, wollen wir schützen als unser Heiligtum, wollen wir uns bewahren in allen Stürmen der Zeit: **nämlich die Freiheit Oberschlesiens!**

Diese Freiheit ist aber nur möglich, wenn wir uns anlehnen an die polnische Republik; denn hier allein haben wir die Gewähr dafür, daß wir unsere Kräfte frei entfalten können, daß unser oberschlesisches Land den Platz im Wirtschaftsleben und im Kulturleben der Völker erhalten wird, der ihm zufolge seiner materiellen und ideellen Werte zukommt.

Der Morgenröte rosiges Leuchten ist über Oberschlesien aufgegangen.

Sorgen wir dafür, jeder an seinem Platz und jeder zu seinem Teil, daß auch dieser verheißenden Morgenröte goldenen Sonnenstrahlen werden, strahlendes Licht, strahlende Freude, strahlende Arbeit, strahlende Freiheit! Das walte Gott!

———ooOoo———

Nach der Entscheidung.

Die deutschen Zeitungen schreien ihren „Pyrrhussieg" in die Welt hinaus und sind selbstverständlich der festen Ueberzeugung, daß auf Grund des Gesamtergebnisses ganz Oberschlesien bei Deutschland verbleibt. Wie immer versuchen sie auch jetzt wieder, durch ihr lautes Geschrei das Publikum mit sich zu ziehen und den europäischen Nationen ihren Erfolg glaubhaft zu machen. Sie verfolgen dabei die alte deutsche Politik, die uns aus der Zeit des Krieges besonders gut bekannt ist. Augenblicklich kommt es ihnen darauf an, aller Welt zu zeigen, wie groß der Sieg der deutschen Sache in Oberschlesien ist, um ihr dadurch die Meinung aufzuoktroyieren, daß Oberschlesien unbedingt ganz deutsch ist und deswegen bei Deutschland verbleiben muß. Im Grunde genommen scheinen jedoch auch die deutschen Zeitungen von ihrer Sache nicht ganz überzeugt zu sein. Sonst würden sie nicht sofort nach der Bekanntgabe des Ergebnisses die Unteilbarkeit Oberschlesiens in den Vordergrund gestellt haben. Man kann sich vorstellen, mit welchen Mitteln die Deutschen wieder arbeiten werden, um zu beweisen, daß Oberschlesien nicht geteilt werden darf. Wäre jedoch das Gesamtergebnis zu ihren Ungunsten ausgefallen, dann gäbe es für sie nicht ein unteilbares Oberschlesien, sondern sie würden alle Teile verlangen, wo die Mehrheit der Stimmen für Deutschland abgegeben war. Die Parole von der Unteilbarkeit Oberschlesiens und des Hinausposaunens des Gesamtergebnisses ohne Berücksichtigung der einzelnen Teilergebnisse in den Kreisen und den Gemeinden gibt von der Abstimmung ein falsches Bild. Auf Grund der Teilergebnisse ergibt sich für die Industriekreise und die angrenzenden ländlichen Kreise Rybnik, Pleß im Süden und Tarnowitz, Groß-Strehlitz im Norden eine absolute polnische Stimmenmehrheit von 52 Prozent und eine erdrückende Gemeindemehrheit von 83,1 Prozent. Diese Kreise bilden ein zusammenhängendes Ganze, deren Bewohner sich in der Mehrheit für einen Anschluß Oberschlesiens an Polen entschieden haben. Ihr Wille muß berücksichtigt werden. Es ist unmöglich, daß die Kreise Pleß und Rybnik, wo die polnischen Stimmen eine ganz gewaltige Mehrheit darstellen, an Deutschland fallen sollten. Ebenso verhält es sich mit den Kreisen Tarnowitz und Groß-Strehlitz. Im eigentlichen Industriebezirk haben die Landgemeinden fast alle polnisch gestimmt und die polnische Stimmenzahl der Landkreise Beuthen, Kattowitz, Gleiwitz und Zabrze übersteigt die deutsche um ein beträchtliches. Nur die Städte haben überwiegend deutsch gestimmt, was ja nicht anders zu erwarten war. Diese und einige Landgemeinden liegen wie Oasen in der polnischen Umgebung und sie vermögen den polnischen Charakter des Industriebezirkes nicht wegzuwischen. Die Städte können auch keinesfalls bei der Entscheidung über die Zugehörigkeit Oberschlesiens maßgebend sein. Die Städte bilden nicht einen festen Markstein in der Beurteilung des oberschlesischen Charakters. Sie sind Hochburgen des preußisch-deutschen Beamtentums und des jüdischen Kapitalismus. Die Bewohner sind meist aus dem Innern Deutschlands zugewandert, um hier entweder Geschäfte zu treiben oder als Industrie- und Staatsbeamte tätig zu sein. Nur ein ganz kleiner Prozentsatz der städtischen Bevölkerung ist alteingesessen.

Im übrigen hätten auch die Städte des Industriebezirkes nicht solche hohe deutsche Stimmenzahlen aufzuweisen, wenn nicht die Abstimmler aus Deutschland hierhergekommen wären. Die Emigranten, von denen viele Tausende in der Stadt abstimmten, haben das Bild wesentlich verändert und den wahren Willen des einheimischen Volkes verdunkelt. Es ist unbedingt nötig, daß die Stimmen der 180 Tausend Emigranten bei der Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens nicht bewertet werden. Nur wenn ihre Stimmen abgezogen werden, läßt sich der wirkliche Volkswille feststellen. Dann ist auch die polnische Stimmenmehrheit in dem eigentlichen Industriezentrum um Beuthen, Kattowitz, Zabrze und Gleiwitz da. Ueberdies muß bei der Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens auch die schmutzige deutschen Lügenpropaganda in Rechnung gezogen werden. Der deutsche Agitationsapparat erfreute sich der Mithilfe der deutschen Amtsgewalt. Gericht, Schule, Post, Verwaltung und Eisenbahn beeinflußten die Abstimmung. Drohungen und Einschüchterungen von deutscher Seite, Betrugs- und Fälschungsmanöver, Schikanen und Terror gestalteten den Abstimmungskampf zu einem ungleichen. Wenn trotz dieser Dinge das polnische Volk in einem großen Teile Oberschlesiens sich für Polen entschied, so muß zugegeben werden, daß der Abstimmungssieg ein glänzender ist.

Und noch aus einem anderen Grunde war der Abstimmungskampf auf unserer Seite ein ungleicher. Oberschlesien stand jahrhundertelang unter deutscher Herrschaft. Das nationale Bewußtsein des oberschlesischen Volkes wurde mit Gewalt niedergehalten. Es gab keine polnischen Schulen, in denen der polnisch sprechende Oberschlesier etwas vom polnischen Wesen, von polnischer Kultur, Literatur und Geschichte hätte erfahren können. Im Gegenteil, dem Oberschlesier wurde nicht nur alles polnische vorenthalten, sondern in den Schmutz gezogen. So kommt es auch, daß viele polnisch sprechende Oberschlesier für Deutschland gestimmt haben. Die Vorbedingungen für den Kampf waren für die polnische Seite ganz bedeutend ungünstiger wie für die deutsche. Es wäre mindestens eine Zeit von 10 bis 15 Jahren nötig gewesen, um die Grundlagen für die Entscheidung auf beiden Seiten einigermaßen ähnlich zu gestalten. Und während dieser Zeit hätte das polnische Volk Gleichberechtigung und Freiheit genießen, hätte wenigstens seine nationalen Güter entwickeln müssen. Dann wäre der Sieg, den wir durch die Abstimmung erfochten haben, noch viel glänzender ausgefallen, dann wäre manchem polnisch sprechenden Oberschlesier, der für Deutschland gestimmt hat, die Schande des Verrates am Volke erspart worden.

———ooOoo———

Wirtschaftsfragen im neuen Oberschlesien.

Nachdem das Plebiszit den für die polnische Sache vorauszusehenden Erfolg gezeitigt hat, sind gewissermaßen über Nacht Wirtschaftsfragen akut geworden, die in der Auswertung ihrer Größe sich im Augenblick noch gar nicht übersehen lassen. Das bisher unter der preußisch-deutschen Regierung systematisch niedergehaltene und als Hinterland betrachtete Oberschlesien ist mit einem Male zu einem wirtschaftlichen **Zentralpunkt** geworden, dem an Bedeutung kaum eine andere Gegend zur Seite gestellt werden kann. Das Land der schwarzen Diamanten, wie man Oberschlesien zu bezeichnen pflegt, war schon von jeher für die deutsche Wirtschaftsproduktion ein bedeutender Faktor. Es wird jetzt nach dem erfolgreichen Plebiszit der wirtschaftliche **Schwerpunkt ganz Polens werden.** Es wird eine der ersten Wirtschaftsaufgaben im neuen Oberschlesien sein. alle Industrie- sowie Agrarprodukte einmal für den gesamten polnischen Staat und darüber hinaus für den Welthandel nutzbar zu machen, wenn die Entwickelung der an uns fallenden oberschlesischen Industrie nicht ins Stocken geraten soll. Gerade dieser Punkt dürfte als einer der schwierigsten angesehen sein; denn es muß alles versucht werden, um zu verhindern, daß durch die erforderlichen Eingriffe bei der Umstellung des Staatsapparates Störungen eintreten, die die Konjunktur ungünstig beeinflussen könnten. Hand in Hand mit der Erschließung der volkswirtschaftlichen Reichtümer Oberschlesiens muß eine gesunde stationäre Wirtschaftspolitik Fuß fassen, die sich von der bisherigen preußisch-deutschen Raubbaupolitik dadurch unterscheiden muß, daß sie in erster Linie dafür sorgt, daß der Ertrag der Produktionsgüter dem Lande und seiner Bevölkerung selbst zu Nutze kommt und nicht wie bisher internationalen Kapitalzentren.

Außer einer wohldurchdachten Erschließung der Montanindustrie eröffnen sich für Oberschlesien weitgehende Probleme einer gesunden Agrarwirtschaft. In Oberschlesien bestand früher eine blühende Mühlenindustrie, die bis in die 90er Jahre hinein auf einer starken Einfuhr russisch-polnischen Getreides beruhte. Die Zeit dürfte gekommen sein, in der auch in Oberschlesien nunmehr wieder die Agrarprodukte mehr als bisher bearbeitet werden müssen, wozu das Gebiet des übrigen Polens, das nun nicht mehr durch die bisherige deutsche Zollgrenze gehemmt ist, ein geeignetes Feld abgeben dürfte.

Die Umstellung des Verkehrswesens auf spezifisch oberschlesisch-polnische Interessen wird ein weiteres großes Gebiet im industriellen und merkantilen Wirtschaftsleben darzustellen haben und auch gilt, wie bei allen übrigen Problemen als Grundbedingung, daß gleich von allem Anfang an die Hebel richtig angesetzt werden. Es würde falsch sein, durch unbestimmte Experimente etwa einen Stillstand in der Gütererzeugung und im Güterverkehr eintreten zu lassen, es muß vielmehr alles versucht werden, um sofort nach der definitiven Uebernahme eine vollkommenste wirtschaftliche Expansionspolitik zu treiben.

Eine weitere Frage soll an dieser Stelle gleichzeitig mit aufgeworfen werden, und zwar die Frage der Regelung der Wasserwege. Denn nachdem die Grenzschranken für Oberschlesien nach dem Osten zu gefallen sind, wird man mehr als bisher die beträchtlich billigere Wasserverfrachtung für den Transport der Produktionserzeugnisse in Anspruch zu nehmen haben.

Ist so grundsätzlich die Gewähr geboten, daß das Wirtschaftsleben Oberschlesiens unter weitgehendstem Anschluß an Polen keine Hemmungen erleidet, sondern im Gegenteil sich lebenskräftiger entwickeln wird denn je, so ist auch damit die zweite Kardinalfrage, die mit einer gesunden Wirtschaftspolitik zusammenhängt, zufriedenstellend gelöst ,nämlich die soziale Arbeiterfrage. Grundvoraussetzung für eine gesunde Sozialpolitik ist das Vorhandensein hinreichender Arbeitsmöglichkeiten. Daß diese Arbeitsmöglichkeiten geschaffen sind, wird kein Mensch im Ernst bestreiten können, der sich die Riesenaufgabe des wirtschaftlichen Aufbaus Oberschlesiens richtig klar gemacht hat. Die zweite Voraussetzung für die soziale Arbeiterfrage ist ein gutes Absatzgebiet der erzeugten Produktionsgüter. Auch hierüber ist Neues nicht zu sagen, denn der Bedarf an den

Produktionsgütern ist einmal im Staate selbst sehr gewaltig, zum andern aber warten das Ausland, insbesondere die Länder der Koalition mit Ungeduld darauf, die industriellen und agrarischen Produkte im Weltmarkt von Oberschlesien und Polen beziehen zu können. Die Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte ist ohne weiteres zu unserem Vorteil gegeben, denn unsere Industrie und unsere Landwirtschaft ist nicht von den Wiedergutmachungszöllen und enorm hohen Inlandsabgaben abhängig, wie es im Wirtschaftsleben Deutschlands bisher der Fall war. Infolge aller dieser günstigen Vorbedingungen für den Eintritt Oberschlesiens und Polens in den Weltmarkt ist auch ohne weiteres die Frage nach einem auskömmlichen Existenzminimum für die Arbeiterkraft Oberschlesiens geregelt. Ein Existenzminimum wird es voraussichtlich überhaupt nicht geben, denn der Arbeitsverdienst wird unter Berücksichtigung des günstigen Lebensmittelmarktes und der günstigen Handelsbeziehungen zum Ausland das Minimum bei weitem überragen.

Die günstige Wirtschaftskonstellation bietet auch für den Mittelstand, sowohl für den freigewerblichen, als auch den beamteten, ein hinreichendes Betätigungsfeld und auskömmliche, ja sogar günstige Lebensmöglichkeiten. Da sich diese Schichten der Bevölkerung infolge der allgemein günstigen wirtschaftlichen Entwickelung von selbst tragen können, ohne daß der Staat als solcher besondere Existenzmöglichkeiten wird schaffen müssen.

Alles in allem kann man also sagen, daß bei der Fülle der Aufgaben wirtschaftlicher und sozialer Art die des neuen polnischen Oberschlesiens harren, die wirtschaftliche Zukunft eine geradezu epochale sein wird, denn Oberschlesien und Polen treten unter außerordentlich günstigen Bedingungen in die Weltwirtschaft ein, zumal auch die letzte Krisis, die etwa noch hätte ungünstig auf das Wirtschaftsleben einwirken können, mit dem kürzlich erfolgten Friedensschluß mit Rußland aus der Welt geschafft worden ist.

An Oberschlesien und seiner arbeitsamen Bevölkerung unter geschickter Führung wird es nunmehr liegen, den Weg der verheißungsvoll sich durch den Ausgang des Plebiszits eröffnet hat, zielsicher zu beschreiten. Der Erfolg wird auf unserere Site sein! K.

———ooOoo———

Die Berliner „Freiheit" über die Abstimmung in Oberschlesien.

Unter den deutschen Zeitungen nimmt die „Freiheit" als einzige in objektiver und unvoreingenommener Weise Stellung zu dem Ausfall der oberschlesischen Abstimmung. Sie schreibt in ihrer Morgenausgabe vom 22. März: „Es hat keinen Zweck, sich einer Täuschung hinzugeben. Die Abstimmung hat in wichtigen Teilen Oberschlesiens **für Polen und gegen Deutschland** entschieden. Oberschlesien, als Ganzes gesehen, hat eine deutsche Mehrheit gebracht, in dem **Industrierevier jedoch hat die Mehrheit der Bevölkerung gegen Deutschland gestimmt.** Welche Folgerungen aus diesem Ergebnis zu ziehen sind, wird später zu sagen sein. Zuerst müssen aber die Ursachen dieses für Deutschland zweifellos ungünstigen Ergebnisses dargelegt werden. Und diese Ursachen sind nicht heutigen und gestrigen Ursprungs, sie reichen zurück in jene fluchbeladene Vergangenheit, in der die Gewalt der Götze war, den die offizielle Politik feierte und die uns den Haß und die Verachtung fast der ganzen Welt eingetragen hat.

Oberschlesien hat bis vor kurzer Zeit keine eigentlichen nationalen Gegensätze gehabt, die Bevölkerung sprach deutsch und polnisch, von einer besonderen Zuneigung zu Polen war keine Rede. Während Polen und Westpreußen schon längst ihre polnische Bewegung hatten, lag die oberschlesische Bevölkerung noch in den Banden, die ihr Kapital und Kirche angelegt hatten. Vor dieser Idylle machte aber die hakatistische Bewegung nicht Halt. Es durfte keine zweisprachige Bewegung mehr geben, alles polnische sollte mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. Das schuf den Boden für die großpolnische Propaganda.

Nach dem November-Zusammenbruch schien auch für Oberschlesien eine neue Zeit, eine Zeit der Freiheit angebrochen zu sein. Zwei Bevölkerungsschichten waren hier von jeher besonders stark bedrängt, die **Arbeiter und die Land-Proletarier.** Hier hätte sich eine besonders günstige Gelegenheit geboten, nicht nur das soziale, sondern auch das nationale Problem zu lösen. Dem Großkapital und dem Großgrundbesitz mußten die Privilegien entwunden und die Forderungen der werktätigen Bevölkerung erfüllt werden, soweit sich das im Rahmen der sozialistischen Grundsätze überhaupt ermöglichen ließ. Die Demokratie mußte auf breitester Grundlage durchgeführt, das Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung in den Schulen, Erziehung und Verwaltung hergestellt werden. **Nichts von alledem geschah.** Noch schneller und gründlicher als im übrigen Deutschland wurden in Oberschlesien die alten Privilegien der besitzenden Kreise wieder erneuert, von den Zielen der arbeitenden Bevölkerung nach wirtschaftlicher und politischer Befreiung ging nichts in Erfüllung. **Der preußische Leutnant, der preußische Landrat und der preußische Hakenkreuzler nahmen wieder Besitz von dem Lande. Hörsing**, der Vertreter der Noske-Politik in Oberschlesien, ließ die Grubenarbeiter mit Gummiknüppeln und Maschinengewehren zur Arbeit antreiben.

So mußte der Boden für die polnische Agitation bereitet werden, und so ergab sich für den polnischen Nationalismus die günstige Gelegenheit, die großen Gegensätze für seine besonderen Zwecke umzumünzen. Wenn Oberschlesien für Deutschland gerettet werden sollt, so mußte die deutsche Agitation von vornherein

darauf angelegt sein, die nationalen Gegensätze zu mildern. Das hieße aber zugleich die Forderungen des Klassenkampfes wenigstens zum Teil erfüllen. Wenn irgendwo, so mußte hier mit der **Sozialisierung der Großindustrie** begonnen werden. Wenn irgendwo, so war hier die Gelegenheit, den Feudaladel seines Besitzes zu entkleiden, ihn in die Nutznießung der Allgemeinheit zu überführen und zugleich die Bedürfnisse des Landproletariats zu befriedigen. Davon aber geschah nichts, es langte **nur zu inhaltlosen Erklärungen der Zechenbarone und Agrarmagnaten,** worin sie ihre „Treue zur deutschen Sache" beteuerten. An Stelle dessen wurde der nationalistischen Propaganda der weiteste Spielraum gelassen, die nationalen Gegensätze wurden bis aufs äußerste zugespitzt . . .

Was soll nun werden? Die Interalliierte Kommission wird auf Grund des Abstimmungsergebnisses, das im ganzen für Deutschland eine Mehrheit ergeben hat, ihre Vorschläge ausarbeiten und die Alliierten werden dann endgültig die Entscheidung fällen. Bis es dahin kommt, werden noch mehrere Monate vergehen. Es muß verlangt werden, daß die Entscheidung nicht nach nationalen und politischen, sondern lediglich nach **wirtschaftlichen Grundsätzen** gefällt wird. Deutschland und Polen sind aufeinander angewiesen. Beide Länder müssen so schnell wie irgend möglich zu einem beide Teile möglichst befriedigenden Ausgleich kommen. Die oberschlesische Frage muß so entschieden werden, daß weder hüben noch drüben ein Stachel zurückbleibt."

———()———

Perfide Rache der Führer der Heimatstreuen.

In einer gemeinsamen Erklärung haben sich bekanntlich die verschiedenen politischen Parteien, darunter auch die deutschnationale und die deutsche Volkspartei, dafür verbürgt, daß wegen der im Abstimmungskampf **bekundeten politischen Gesinnung kein Beamter, Angestellter oder Arbeiter irgendwie in seinem Berufsverhältnis geschädigt oder gemaßregelt werden wird.** Und als unmittelbar darauf, am 15. März, im Deutschen Reichstag der Zentrumsabg. Müller (Fr.) auf die Befürchtungen oberschlesischer Beamten hinwies, daß, falls Oberschlesien bei Deutschland bleibe, Repressalien gegen diejenigen Beamten erfolgen würden, die für Polen gestimmt hätten, betonte der Reichsminister des Innern Koch ausdrücklich, daß die Reichsregierung es weit von sich weise, eventuell eine Politik der Rache zu üben.

Um diese Erklärungen von so maßgebender Stelle kümmern sich aber verteufelt wenig die wut- und racheentbrannten hakatistischen Drahtzieher der Vereinigten **Verbände heimattreuer Oberschlesier,** wie aus folgendem Artikel in Nr. 131 des „Berliner Lokal-Anzeiger" vom 19. März hervorgeht:

Verräter am Volk.

„Wie den verschiedenen Vertrauensmännern der Vereinigten Verbände heimatstreuer Oberschlesier mitgeteilt wird, gibt es tatsächlich eine Anzahl deutscher Oberschlesier, die trotz dringendster Aufforderungen und inständigster Bitten nicht zu bewegen sind, der wichtigsten Pflicht, die je an sie herantreten kann, für Oberschlesien ihre Stimme in die Wagschale zu werfen, nachzukommen. Die Vereinigten Verbände werden sich deshalb, wie wir hören, gezwungen sehen, **die Namen dieser Verbrecher an ihrem Volk bekannt zu geben,** um sie öffentlich zu **brandmarken.** Wir nehmen an, daß, wenn nicht schon der Hinweis auf das gefährdete Deutschtum in Oberschlesien, jetzt sicherlich die Furcht vor der öffentlichen Bloßstellung diese Elemente bewegen wird, ihren unverständlichen Standpunkt aufzugeben."

Das reaktionäre Berliner Hetzblatt wird sich wohl selber haben sagen müssen, daß dieser einen Tag vor der Abstimmung veröffentlichte Artikel, weil er viel zu spät kommt, seinen in dem ganz überflüssigen Schlußsatz bezeichneten Zweck der Erpressung völlig verfehlen muß, und nur das Gefühl ohnmächtiger Wut hat das verächtliche Preßorgan dazu verleitet, seine Weisheit auszuspeien, womit es im Grunde aber gar nichts Neues verriet. War doch schon vorher in den letzten Aufrufen der Vereinigten Verbände der Heimatstreuen allen denjenigen deutschen Oberschlesiern, die der Abstimmung fern blieben, mit öffentlicher Brandmarkung gedroht worden. Ueberaus charakteristisch für die Unmoral der heimatstreuen Drahtzieher wäre es jedoch, wenn sie ihre Drohungen zur Ausführung bringen und dadurch gegen die Zusicherungen der Reichsregierung sich vergehen würden. Damit würden sie nur ihre Landsleute in den an Polen fallenden Gebieten Oberschlesiens schädigen.

Literatur und Kunst

Der Leuchtturmwächter.

Novelle von Heinr. Sienkiewicz.

(3. Fortsetzung.)

Skawiński fühlte sich so glücklich wie noch niemals in seinem Leben. Er stand mit der Morgendämmerung auf, nahm eine Stärkung zu sich, putzte die Linsen der Laterne, setzte sich dann auf den Balkon und schaute über das weite Meer. Sein Auge konnte sich an den Bildern, die er vor sich sah, niemals satt sehen. Für gewöhnlich sah man an dem ungeheuren, türkisfarbenen Hintergrund eine Menge von aufgeblähten Segeln, die unter den Strahlen der Sonne so stark leuchteten, daß sich die Augen vor der übermäßigen Helligkeit

schlossen. Manchmal nutzten die Schiffe die Passatwinde aus und fuhren dann in einer langen Reihe eines nach dem anderen, einer Kette von Möwen oder Sturmvögeln gleichend. Die roten Tonnen, welche den Weg anzeigten, wiegten sich in leichten, sanften Bewegungen auf den Wellen. Zwischen den Segeln erschien jeden Tag mittags ein ungeheurer, gräulicher Federbusch von Rauch. Das war der Dampfer, der von Newyork Waren und Reisende nach Aspinvall trug und einen langen Streifen weißen Schaums nach sich zog; von der anderen Seite des Balkons sah Skawiński Aspinvall wie auf dem Handteller vor sich mit seinem belebten Hafen, in dem ein Wald von Masten ragte, in dem Boote und Kähne lagerten. Von der Spitze des Leuchtturms glichen die Häuser Möwennestern, die Kähne Käfern, und die Menschen bewegten sich wie Pünktchen auf dem weißen, steinernen Hafendamm. Des Morgens trug ein schwacher Ostwind den wirren Lärm des menschlichen Lebens, der durch die Pfeifen der Dampfschiffe übertönt wurde, zu ihm hinauf. Am Mittag trat Ruhe ein. Der Lärm und das Leben im Hafen ließ nach; die Möwen verbargen sich in den Spalten der Felsen, die Wellen wurden schwächer und schienen zu erlahmen und es trat zu Lande, zu Wasser und auf dem Leuchtturm eine Zeit der Stille ein, die durch nichts gestört wurde. Die gelben Sandbänke, von denen die Wellen zurückgeflutet waren, schimmerten wie goldene Flecke auf den weiten Gewässern. Die Turmsäule zeichnete sich in dem Blau des Himmels und Meeres scharf ab. Die Fluten der Sonnenstrahlen ergossen sich vom Himmel auf das Wasser, auf die Sandbänke und Felsen. Zu dieser Zeit bemächtigte sich auch des Alten eine Art süßer Krankheit. Er fühlte, daß die Ruhe, welche er genoß, ausgezeichnet sei, und wenn er daran dachte, daß sie dauernd sein werde, dann fehlte ihm an nichts mehr. Skawiński verfiel über seinem Glück in Träumerei, weil aber der Mensch sich leicht an ein besseres Los gewöhnt, deswegen schöpfte Skawiński allmählich immer mehr Glauben und Vertrauen, indem er dachte: Wenn die Menschen Invalidenhäuser bauen, warum soll da nicht Gott schließlich seinen Invaliden zu sich nehmen. Die Zeit floß dahin und bestärkte ihn in seiner Ueberzeugung. Der Greis lebte eins mit dem Leuchtturm, der Laterne, den Felsen, den Sandbänken und mit der Einsamkeit. Er wurde auch mit den Möwen bekannt, die in den Felsenriffen ihre Eier legten und abends auf dem Dache des Leuchtturmes ihre Versammlungen abhielten. Skawiński warf ihnen gewöhnlich die Reste seines Essens vor, und sie wurden bald so zahm, daß sie ihm, wenn er es tat, wie ein wahrer Sturm von weißen Flügeln umgeben, während der Alte zwischen dem Geflügel wie ein Hirt zwischen seinen Schafen einherschritt. Zur Zeit der Ebbe begab er sich auf die niedrigen Sandbänke, wo er wohlschmeckende Schnecken und die schönen Perlmuscheln des Nautilus sammelte, welche die Wellen beim Zurückfluten auf dem Sand ließen. In der Nacht ging er beim Lichte des Mondes und der Laterne Fische fangen, von denen die Felsbuchten wimmelten. Schließlich lernte er seinen Felsen und die baumlose, kleine Insel, lieben, wo nur kleine fette Pflanzen wuchsen, die klebriges Harz ausschwitzten. Die Armseligkeit der Insel entschädigte ihm übrigens die weite Fernsicht. Zur Mittagszeit, da die Atmosphäre sehr durchsichtig und klar wurde, konnte man die ganze Meerenge bis zum Stillen Ozean sehen, bewachsen mit der üppigsten Pflanzenwelt. Skawiński war es dann, als ob er einen einzigen, riesigen Garten sehen würde. Die Büschel der Kokospalmen sahen aus wie prächtige Bukettsträuße, die gleich hinter den Häusern von Aspinvall standen. Weiter zwischen Aspinvall und Panama sah man einen riesigen Wald, über dem sich jeden Morgen und bei Anbruch der Nacht die Ausdünstungen lagerten, ein wahrhaft tropischer Wald, auf dessen Grund stehendes Wasser lag, ein Wald, verstrickt mit Lianen, in welchem riesige Orchideen, Palmen, Milch-, Eisen- und Gummibäume wie Wogen rauschten.

Vermöge seines Wachtfernglases konnte der Alte nicht nur die Bäume sehen, nicht nur die breiten Blätter der Bananen, sondern auch die Herden von Affen und großen Marabus, die Schwärme von Papageien, die sich bisweilen wie eine regenbogenfarbige Wolke über den Wald emporschwangen. Skawiński kannte ähnliche Wäldere von der Nähe, als er nach dem Schiffbruch auf dem Amazonas ganze Wochen unter ähnlichem Gewölbe und inmitten des Dickichts umherirrte. Er sah, wie viele Lebensgefahren sich unter ihrem wunderbaren und lachenden Dache bergen. Während der Nächte, die er dort zubrachte, hörte er von der Nähe die Grabesstimmen der Brüllaffen und das Heulen des Jaguar, sah die riesigen Schlangen, die wie Lianen sich auf den Bäumen hin und her wiegten; er kannte die träumerischen Waldseen, die mit Zitterrochen überfüllt waren und von Krokodilen wimmelten. Er wußte, unter welchem Joche der Mensch in diesen uferlosen Wüsten lebt, wo ein Blatt zehnmal größer ist als er selbst, wo es wimmelt von blutsaugenden Moskitos, von Baumblutegeln und riesigen giftigen Spinnen. Alles hatte er selbst erfahren, selbst erprobt, alles selbst durchlebt; deswegen bereitete es ihm jetzt ein um so größeres Vergnügen, aus der Höhe auf diese „matos“ zu schauen, ihre Schönheit zu bewundern und vor allem Uebel bewahrt zu sein. So verließ er denn auch nur manchmal Sonntag früh die Felseninsel. Er zog sich dann den granatfarbenen Wächtermantel mit den silbernen Knöpfen an, hing sich seine Kreuze auf die Brust und sein weißes Haupt erhob sich mit einem gewissen Stolz, wenn er beim Verlassen der Kirche hörte, wie die Kreolen unter sich sprachen: Wir haben einen anständigen Leuchtturmwächter. Und er ist kein Heretiker, obwohl er ein Yankee ist!“ Er kehrte jedoch so-

fort nach der Messe auf die Insel zurück und empfand dabei ein Glück, denn er traute dem Festlande immer noch nicht. Des Sonntags las er auch die spanische Zeitung, die er sich in der Stadt kaufte, oder den „New-yorker „Herald", den er sich von Folcombridge lieh — und suchte darin emsig nach Neuigkeiten aus Europa. Armes, altes Herz! Selbst auf dem Wachtturm und der zweiten Halbkugel schlug es immer noch für sein Land. Bisweilen stieg er auch, wenn der Kahn, der ihm täglich das Essen und Wasser brachte, an der kleinen Insel anlegte, von dem Turm hinunter, um mit dem Wächter Johnsen etwas zu plaudern. Später jedoch verwilderte ere offensichtlich. Er kam nicht mehr in die Stadt, las nicht mehr die Zeitung und kam nur herunter, um sich mit Johnsen in politische Gespräche einzulassen. Auf diese Weise vergingen ganze Wochen und niemand sah ihn, noch sah er jemanden. Das einzige Zeichen, daß der Alte lebte, war das Verschwinden der Nahrungsmittel, die am Ufer zurückgelassen wurden, und das Licht der Laterne, welches jeden Abend mit derselben Regelmäßigkeit angesteckt wurde, mit welcher die Sonne jeden Morgen aus den Wassern in jenen Gegenden aufsteigt. Augenscheinlich wurde der Alte gegen die Welt gleichgültig. Der Grund dafür war nicht Heimweh, sondern vielmehr der Umstand, daß auch dieses schließlich in Resignation umschlug. Die ganze Welt nahm jetzt für den Alten auf der kleinen Felseninsel ihren Anfang und ihr Ende. Er hatte sich bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß er die Insel bis zum Tode nicht mehr verläßt und vergaß ganz, daß es außer ihr noch etwas gibt. Dabei wurde er mystisch veranlagt. Seine sanften, blauen Augen begannen das Aussehen von Kinderaugen zu bekommen, die ewig auf etwas hingerichtet waren und gleichsam in die Ferne schweiften. Bei der beständigen Absonderung und der überaus einfachen und großen Umgebung, begann der Greis das Gefühl seiner persönlichen Eigenart zu verlieren, hörte als Persönlichkeit auf zu existieren und verschmolz immer mehr mit seiner Umgebung. Er philosophierte darüber nicht, sondern fühlte es nur unbewußt, und schließlich schien es ihm, als ob der Himmel, das Wasser, sein Felsen, der Turm, die goldenen Sandbänke und die aufgeblähten Segel und Möwen, die Ebbe und die Flut, als ob das alles eine einzige Einheit und eine ungeheure, geheimnisvolle Seele wäre; er selbst versinkt in diesem Geheimnis und fühlt diese Seele, die Leben hat — und beruhigt sich. Er ging darin unter, wiegte sich ein, vergaß sich — und in dieser Begrenzung des eigenen besonderen Seins, in diesem Halbwachen und Halbträumen fand er eine so große Ruhe, daß sie fast einem Halbtod glich.

(Fortsetzung folgt.)

Bezugsquellen

der Wochenzeitschrift
„Das Erwachen"

Beuthen, Zentr.-Vorst. Virchowstr. 16
Gleiwitz, Brzoza Ring 16
Gr.-Strehlitz, Gartenstr. 6
Kattowitz, Pleschka, Beatestr. 22
Cosel, Bednorz, Hotel „Reichsadler"
Königshütte, Nowak, Ringstr. 4
Kreuzburg, Gallmayer, Hotel „Fürst Blücher"
Lublinitz, Maitas, Rosenbergerstr. 105
Oppeln, Leschik, Oderstr. 15
Ratibor, Bayer, Zwingerstr. 28
Rybnik, Dr. Ogorek
Rosenberg, Szczepanski, Gr. Vorstadt b. Balzer
Tarnowitz, Wolczyk, Hugostr. 45
Zabrze, v. Hütschler, Koppstr. 19
Pless, Buchhändler Lokay, Ring
Oberglogau, Solf, Bergstr. 559

Verlag: Generalsekretariat der Oberschl. Volkspartei Beuthen O. S. Verantwortlich: Dr. Piprek. Druck: Leopold Nowak, Königshütte O.-S